

GOETHE-MEDAILLE 2024

LAUDATIO AUF ISKRA GESHOSKA

VON BORIS BUDEN

WEIMAR, 28. AUGUST 2024

- Es gilt das gesprochene Wort -

Da ich Iskra Geshoska sehr gut kenne und zwar seit fast dreißig Jahren, kann ich gleich sagen: Sie glaubt nicht, dass sie diese Auszeichnung – die Goethe-Medaille – verdient hat. Nein, ich meine nicht irgendeinen noblen Charakterzug, etwa persönliche Bescheidenheit, die Iskra daran hindert, die Medaille einfach, wie man sagt, „mit Stolz und Demut“ anzunehmen. Es geht um etwas anderes, etwas, das weit über das Persönliche und Individuelle hinausgeht. Sie will diese Auszeichnung teilen, statt ein „ich“ damit zu dekorieren, sie einem „wir“, oder mehr noch, einer Sache widmen. Dieser Sache und diesem „wir“ müssen ich und auch meine Lobrede verpflichtet bleiben.

Als ich vom Goethe-Institut eingeladen wurde, diese Laudatio in Weimar zu halten, war meine erste Frage: In welcher Sprache? Das war nämlich nicht selbstverständlich. Hier in Weimar an der Bauhaus-Universität habe ich zehn Jahre lang fast ausschließlich auf Englisch unterrichtet. Als mir gesagt wurde, dass ich auf Deutsch reden soll, war mir sofort klar, dass meine Lobrede auf Iskra zugleich eine Lobrede auf die deutsche Sprache sein wird. Es ist kein Wunder. Ich war nämlich Übersetzer aus dem Deutschen. Mehr noch, Übersetzen ist ein authentischer Bestandteil meiner sprachlichen und intellektuellen Erfahrung – die immer schon eine Erfahrung des Unübersetzbaren ist.

Es gibt ein deutsches Wort, für das ich nie ein Äquivalent in einer anderen Sprache gefunden habe. Ein Wort, das ich zugleich unbedingt brauche, um dieser Lobrede auf Iskra ihren Sinn zu verleihen. Ich habe es schon genannt. Das Wort heißt „Erfahrung“.

Um es nochmals klarzumachen: Im Vordergrund meiner Lobrede stehen nicht bloß ein Mensch und seine Leistung, Iskra Geshoska und die außerordentlich wichtige Rolle, die sie in der Kunst- und Kulturszene Nordmakedoniens seit so vielen Jahren gespielt hat. Mein Lob gilt vielmehr der Erfahrung, die sie dabei gemacht hat.

Bekanntlich kommt das Wort „Erfahrung“ vom Verb „fahren“ und deutet ein Wissen an, das man sich im Ablauf der Ereignisse und Begegnungen, etwa auf einer Reise, angeeignet hat.

„Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen“, zitiert Walter Benjamin den „Volksmund“. Man höre allerdings nicht weniger gern dem zu, der zu Hause geblieben sei und lokale Geschichten und Überlieferungen kenne, fügte er hinzu. Iskra ist auch so ein Mensch, der zu Hause in Makedonien geblieben ist. Doch die Gesellschaft, in der sie gelebt, wie auch die Kultur, die sie mitgestaltet und geprägt hat, waren es, die auf eine dramatische Reise gingen: von einem Vielvölkerstaat Jugoslawien, der in den blutigen Kriegen der Neunziger auseinandergefallen ist, über den kurzen aber heftigen makedonischen Bürgerkrieg, den das Land nur knapp überlebt hat, durch schockierende Kulturwandlungen, krasse ideologische Kurswechsel und erzwungene Namensänderungen bis hin zu einer Gegenwart, die nur noch aus Ungewissheit besteht.

Wofür stehen Kunst oder Kultur unter diesen Umständen? Wie macht man Kunst in einer sich ständig auflösenden Kultursphäre? Was ist ihre Rolle in einer Gesellschaft, die nur noch in ihren Zerfallerscheinungen existiert? Wo findet man Geld für Bücher, Konzerte, Veranstaltungen, Konferenzen, wenn die Volkswirtschaft eines Landes weit mehr dessen Abgrund als dessen Fundament ähnelt? Und schließlich, wie bewahrt man dabei seine moralische und intellektuelle Integrität? Ernst Bloch meinte, dass ein aufrechter Gang nicht möglich sei, wenn das gesellschaftliche Leben selber schief liege. Iskra aber hat es geschafft, auch dann noch aufrecht zu gehen, als ihr der Boden unter den Füßen weggezogen wurde.

Wie? Die Antwort liegt in der Erfahrung, die sie gemacht hat. Doch eine Erfahrung, die man selber machen kann, gibt es nur auf Deutsch. Auf English, *one experiences something*, oder in unserer slawischen Version *čovjek može nešto iskusiti, biti iskusan*. Beides kommt nicht von „fahren“, sondern von „versuchen“ oder „probieren“, und hat eine wissenschaftliche Konnotation, nämlich die des Experiments. Außerdem kann man eine *experience* oder ein *iskustvo* nicht selber machen. Es ist ein Wissen, welches das Leben an uns prägt und hinterlässt. Eine Erfahrung hingegen kann man selber machen, sie sozusagen dem Leben entnehmen und, als ein von einem selbst erzeugtes Wissen, diesem Leben wieder einprägen. Erfahrung ist ein Wissen, das man selber macht, um es weiterzugeben.

Für diese Erfahrung, die sie selber gemacht hat und uns allen gibt, kann sie nur in deutscher Sprache ausgezeichnet werden – die sich dann ihrerseits dadurch bereichert und weiterbildet. Übrigens, den wahren Zweck der Übersetzung, ihr Telos sozusagen, sah Wilhelm von Humboldt in ihrer Fähigkeit, die Sprache und den Geist des eigenen Volkes durch die Erfahrungen der anderen zu bilden.

Das ist der Grund, warum die Goethe-Medaille und auch mein Lob für Iskra Geshoska ihrer Erfahrung gelten. Sie, diese Erfahrung, und nicht bloß der Mensch, ist es, was ernst genommen werden will und zwar als ein wertvolles, brauchbares Wissen, von dem man lernen kann und auch lernen soll. Das ist kein Wissen des Anderen, das als Bestandteil einer fremden Identität nach Anerkennung sucht – etwa der Identität des Balkans oder der Geschichte

als einer endemischen Krankheit der „verspäteten“ Völker. Diese zwei äußerst gefährlichen Selbsttäuschungen Europas – dass der Balkan das Andere Europas ist und dass die Geschichte in der Vergangenheit verblieben ist – gehören ein für alle Mal vergessen. Die Zeit ist gekommen, sich die Geschichte, die uns Iskras Erfahrung erzählt, aufmerksam anzuhören, die Geschichte aus – na ja, wie heißt denn jetzt dieses Land? – Makedonien oder Mazedonien, FYROM (*The Former Yugoslav Republic of Macedonia*)? oder, vielleicht letztendlich, Nordmakedonien? Namen sind auch nicht so wichtig, wusste schon Horaz: „*mutato nomine / de te fabula narratur*“ – „Der Name ist geändert, aber die Geschichte handelt von dir“ – von dir, Deutschland, von dir, Europa.